

Demenz – zwischen Vergessen und Erinnern

Demenz ist eine Beeinträchtigung der Hirnfunktionen und ein Überbegriff für über 100 verschiedenen Krankheiten. Die häufigste Form ist die sogenannte Alzheimer-Demenz. Betroffene haben Probleme, sich zu orientieren und sich Dinge zu merken. Auch die Sprache ist meistens beeinträchtigt. Erkrankte sind in ihren Aktivitäten des täglichen Lebens eingeschränkt. Die «Oberi Bäch» ist ein Haus für demenzkranke Menschen in Schwarzenbach bei Huttwil. Wir dürfen an einem Nachmittag etwas Zeit mit den Bewohnern und Mitarbeiterinnen verbringen.



Oberi Bäch (Foto: Vanessa Gerber)

Einmal hat es ein Bewohner geschafft, über den Zaun zu klettern, erzählt uns die Mitarbeiterin Astrid Schär. Sie arbeitet mittlerweile 8 Jahre hier. Sie fühlt sich sehr wohl hier. Jedoch brauchte sie viel Zeit, ihren Platz im Team zu finden. «Weil ich nur Teilzeit arbeite, habe ich auch recht lange gebraucht, mich im Haus zurechtzufinden.» «Besonders schwierig war es für mich, mir zu merken, wer noch welche Fähigkeiten besitzt.» Oder wer gewisse Fähigkeiten eben nicht mehr hat und Unterstützung braucht. Im Haus ist es still. Wir schauen uns um. Es sieht gemütlich aus. Viele Fenster, die die Räume heller und freundlicher erscheinen lassen. Die Bewohner schauen gerne zum Fenster hinaus, um zu schauen, was draussen so vor sich geht. Wir sehen viele Sitzgelegenheiten. Jede Tür ist abgeschlossen. «Es kam schon vor, dass ein Bewohner das Badezimmer geflutet hat», erzählt uns Astrid. Um Solches zu verhindern, muss jede Tür immer abgeschlossen sein. In der Ecke sitzt eine Bewohnerin in einem Sessel. Sie schaut ausdruckslos. Astrid geht langsam auf sie zu. Es ist sehr wichtig, immer langsam auf die Bewohner zuzugehen und langsam zu sprechen. «Häufig sind wir doch zu schnell und der Bewohner kann nicht richtig folgen.» Die Bewohnerin kann nicht mehr sprechen. Doch als sie Astrid sieht, leuchten ihre Augen. Sie lächelt. «Die Bewohner befinden sich in einer sehr schwierigen Situation», sagt Astrid. «Es ist jedoch schön zu sehen, wie sie trotzdem noch Fröhlichkeit ausstrahlen können.» Wir laufen weiter durch das Haus. Einige Bewohner liegen, andere sitzen oder laufen umher. Drei Bewohner schauen gespannt das Lauberhornrennen, live aus Wengen. Marco Odermatt führt.

Fähigkeiten gehen verloren

Uns fällt auf, dass sich jeder Bewohner in einem anderen Stadium der Krankheit befindet. Demenz ist eine progressive Erkrankung. Das bedeutet, sie wird von Zeit zu Zeit immer schlimmer. Die Symtome verschlechtern sich zunehmend, da die Nervenzellen des Gehirns immer weiter geschädigt werden. Zu Beginn der Krankheit sind zuerst nur leichte Gedächtnisprobleme erkennbar. Oder Schwierigkeiten, sich an kürzlich Erlebtes zu erinnern. Mit der Zeit treten dann auch Veränderungen des Verhaltens ein. Aggressionen. Reizbarkeit. Ängstlichkeit. Dies kann vor allem für

Angehörige sehr belastend sein. Die körperliche Koordination ist auch eine Fähigkeit, welche beeinträchtigt ist. Schwierigkeiten beim Gehen oder beim Ausführen von einfachen Bewegungen. Das Risiko eines Sturzes ist erhöht. 14:45 Uhr. Zeit fürs Zvieri. Wir dürfen Astrid zusehen, wie sie einer Bewohnerin beim Essen hilft. Es gibt Torte. «Man darf ihnen erst wieder Essen nachgeben, wenn sie heruntergeschluckt haben.» Beobachtung ist deshalb sehr wichtig. «Für uns Mitarbeiter ist es traurig zu sehen, wie die Fähigkeiten der Bewohner immer mehr abnehmen.» Die meisten Bewohner im Heim können nicht mehr selbständig auf die Toilette gehen. Auch beim Essen benötigen viele Hilfe. «Das wir die Bewohner auf ihrem letzten Lebensabschnitt begleiten ist traurig, aber auch schön. Es ist eine Ehre.», erzählt uns Astrid. «Wenn jemand stirbt, erinnert man sich, wie lustig man es mit der Person hatte. Sie war einem ans Herz gewachsen.» Kurz darauf stehen wir auf. Eine andere Bewohnerin sitzt an einem Tisch. Astrid fragt sie, ob sie Lust hat, mit uns rauszukommen. «Ich gehe gerne raus, heute ist es aber sehr kalt», sagt die Bewohnerin zu uns. Trotzdem ist sie einverstanden, mit uns mitzukommen. An der Garderobe versucht sie ihre Jacke zu finden. Wegen der Demenz kann sie sich jedoch nicht erinnern, welche ihre Jacke ist. Astrid hilft ihr dabei, Jacke und Mütze anzuziehen. Während Astrid kurz unsere Jacken holen geht, sollen wir mit der Bewohnerin oben warten. Uns fällt auf, dass sie etwas freundlicher und aufgestellter wirkt. Das könnte daran liegen, dass wir noch Kinder sind. Sie sieht das. Und da sie selbst Enkelkinder hat, weiss sie natürlich, dass man Kinder häufig anlächeln sollte. Damit sie keine Angst bekommen. Wir gehen raus. Es ist nach wie vor kalt draussen. «Heute fahren viele Autos», bemerkt die Bewohnerin. Der Aussenbereich des Heims ist sehr schön. Sie haben Ziegen und Hasen. Nebenan hat es einen Bauernhof mit Pferden. Wir laufen einige Runden ums Haus. Ca. zehn Minuten später gehen wir wieder rein.

Wie in einer anderen Welt

Drinnen hilft Astrid der Bewohnerin, die Jacke und die Mütze auszuziehen. Wir gehen Richtung Wohnzimmer. Ein Bewohner kommt uns entgegen. Er ist ziemlich wackelig auf den Beinen. Er murmelt etwas Unverständliches. Beim Rundgang durch das Heim und die oft speziellen Gespräche mit den Bewohnern, fühlen wir uns wie in einer anderen Welt. Vor allem wegen ihrem aussergewöhnlichen und häufig auch etwas kindlichem Verhalten. Man sagt, die Entwicklung der Demenzerkrankung verläuft zurück zu den Anfängen. Das bedeutet unter anderem, dass der Patient häufig nicht einmal mehr weiss, wie er schlucken muss. Ein anderer Bewohner sitzt auf dem Sofa. Wir gehen zu ihm. Als er uns sieht, steht er auf. Er fragt uns, wer wir sind und was wir hier machen. Wir erzählen ihm, wo wir unsere Lehre machen, und es scheint ihn sehr zu interessieren. «Ich mache meine Lehre als Floristin bei Oeschberg in Koppigen», erzählt Vanessa.



Wohn-/Essraum (oberibaech.ch)

«Ah, dort wo die Baumschule ist!», antwortet der Bewohner. Wir waren erstaunt, dass er wusste wo Koppigen liegt und dass es dort eine Baumschule gibt. «Er ist der Älteste im Heim», sagt Astrid. Wir sind sehr überrascht, dass er trotz seines hohen Alters und der Demenz noch nicht alles vergessen hat. Während wir sprachen, kam jene Bewohnerin zu uns, mit welcher wir zuvor draussen gewesen waren. «Ich wünsche Ihnen alles Gute», sagt sie immer wieder. Warum macht die Bewohnerin das? Es könnte sein, dass sie will, dass man nur mit ihr spricht und mit niemand anderem. Womöglich will sie Aufmerksamkeit. «Viele Leute mit Demenz haben keinen grossen Wortschatz mehr», sagt Astrid. «Sie sagen daher häufig immer wieder das Gleiche.»

Wir laufen mit der Bewohnerin weiter. «Wollen wir ein Buch zusammen schauen?», fragt Astrid die Bewohnerin. «Wie wäre dieses hier mit den schönen Blumengärten?» «Das sieht schön aus, lass uns das schauen», sagt die Bewohnerin. Wir gehen an einen Tisch und setzen uns.

Standort: Neuhausstrasse 3, 4953 Schwarzenbach

Anzahl Bewohner: 19

Anzahl Mitarbeiter: knapp 40

Eröffnungsjahr: 2007

Ziel: Demenzkranken Menschen eine Umgebung zu bieten, in der sie sich sicher und geborgen fühlen – dies ist das zentrale Anliegen unseres Hauses.



Oberi Bäch AG

Haus für demenzkranke Menschen

Logo (oberibaech.ch)

Disziplin als Hilfe

Als wir durch das Buch blättern, kommt eine andere Bewohnerin dazu. Sie setzt sich zu uns. «Das gibt sicher viel zu tun, diese ganzen Blumen zu pflegen, oder?», fragt Astrid die Bewohnerin. «Ja, ich hatte auch immer so viele Blumen. Aber es sieht halt einfach so schön aus», schwärmt die Bewohnerin. Auch hier wird wieder bewiesen, dass die Bewohner immer noch vieles aus ihrem eigenen Leben wissen. Zum Beispiel Tätigkeiten, welche sie immer gerne gemacht haben. Bei dieser Bewohnerin sind es unter anderem die Blumen. «Möchten Sie etwas trinken?», fragt Astrid die Bewohnerin. Sie schweigt. «Wie wäre es mit einem Tee?» Die Bewohnerin stimmt zu. Wir schauen das Buch für einen Moment allein mit den beiden Bewohnerinnen weiter. Ein Bewohner sitzt am Tisch vor uns. Plötzlich steht er auf. Er geht auf einen Bewohner zu, der neben uns an einem Tisch sitzt. Dieser Bewohner hat seine Jacke an die Stuhllehne gehängt. Der andere Bewohner meint jedoch, es sei seine. Wütend geht er auf den Bewohner zu. Eine Mitarbeiterin kann ihn gerade noch aufhalten. Es gelingt ihr, den Bewohner davon zu überzeugen, dass die Jacke wirklich die des anderen Bewohners ist. Solche Situationen können schnell ausarten. Ein militärischer Ton kann dann jedoch helfen. Besonders bei den Männern. Jedoch kann es auch sein, dass sie danach nur noch aggressiver werden. Plötzlich steht ein Mann im Pyjama da. Vor uns im Flur. Das Zeitgefühl ist auch eine Wahrnehmung, die wegen der Demenz verloren geht. Der Bewohner kann nicht einschätzen, ob es gerade Morgen, Mittag oder Abend ist. «Warum hat der immer noch das Pyjama an?», fragt uns die eine Bewohnerin. «Lass ihn doch!», erwidert die andere Bewohnerin. Astrid sieht den Bewohner auch. Sie greift sofort ein. Sie geht mit dem Bewohner nach oben, um ihn richtig anzuziehen. Wir bleiben noch eine Weile mit den beiden Bewohnerinnen am Tisch. Jedoch sagt eine der beiden: «Ich muss aufs WC.» Sie steht auf und die andere Bewohnerin ebenfalls. Jetzt sind beide weg. Nur einen kurzen Augenblick später, kommt ein anderer Bewohner. Wir hatten ihn zuvor im Wohnzimmer gesehen. Er setzt sich. Das Glas Tee der einen Bewohnerin steht noch immer auf dem Tisch. Er nimmt es einfach und trinkt es in einem Zug leer. Er bleibt noch etwas sitzen. Dann geht er wieder. Astrid hat den Bewohner von vorhin mittlerweile angezogen. Sie hilft ihm, sich hinzusetzen. Er bekommt auch noch ein Stück Torte. Der Bewohner kann noch gut selbstständig essen. Unser Besuch ist schon fast vorbei. Astrid kommt mit uns nach unten in die Umkleide vom Personal. Diese befindet sich im Keller. Wir ziehen unsere Jacken an und gehen nach oben. Da Astrid weiterarbeiten muss, können wir mit einer anderen Mitarbeiterin rausgehen. Jemand muss uns schliesslich das Tor aufschliessen, um rauszukommen. Wir müssen noch kurz auf die Mitarbeiterin warten, da sie sich noch umziehen muss. Wir warten oben beim Eingang. Ein Bewohner kommt um die Ecke. Er sieht lustig aus. Denn er hat eine Brille an, welche nicht ihm gehören kann. Sie ist viel zu klein. Eine Mitarbeiterin läuft ihm über den Weg. «Das ist nicht deine Brille», sagt sie zu ihm und nimmt ihm die Brille ab. Der Bewohner läuft an uns vorbei und murmelt: «Das ist nicht deine Brille, das ist nicht deine Brille». Ein kleines Lachen können wir uns nicht verkneifen.